

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 31 (2018)
Heft: 5

Artikel: Dorftherapie
Autor: Petersen, Palle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Als Reverenz an abgerissene Scheunen prägen Holz und Tonziegel zwei kräftige Wohnbauten und ein Internat in Lavigny. Foto: Lionel Henriod

Dorftherapie

In Lavigny nutzen Bunq Architectes einen Bauernhof um und bauen zwei Wohnhäuser und ein Internat. Vor allem aber bringen sie die Heilstätte und das Dorf einander näher.

Text:
Palle Petersen

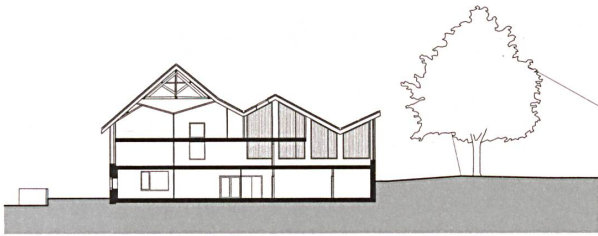
Achtzig Hektar sind eine stattliche Fläche. In Lavigny am Genfersee sind sie das halbe Dorf. Seit 1906 hat sich die «Institution de Lavigny» hier ausgebreitet. Von einem Waadtländer Pastor für Epilepsiekranken gegründet kümmern sich heute 800 Mitarbeiter an mehreren Standorten auch um Hirnverletzte sowie um Menschen mit Lern- und Entwicklungsstörungen. Lavigny blieb das Herz der Institution und ist heute eine weitläufige Anlage mit Wohnhäusern, Spital und Schule, Reithof, Feldern und Wald. Die Patienten verarbeiten die Bäume daraus zu Brennholz, schliesslich will man sie fördern und fordern, bestenfalls zur Eigenständigkeit führen.

Schon länger besass die Institution einen brachliegenden Bauernhof mitten im Ort. Weil sie Platz brauchte und sich dem Dorf öffnen wollte, beschloss sie, dessen Stammhaus umzunutzen und ein Internat und Wohnun-

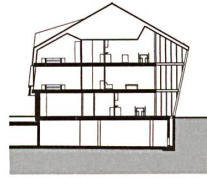
gen für Mitarbeiterinnen, Patienten und Dorfbewohner zu bauen. Dafür veranstaltete sie einen Studienauftrag mit reichlich Interpretationsspielraum statt strengem Raumprogramm, den Bunq Architectes aus Nyon gewannen.

Der Gartenhof

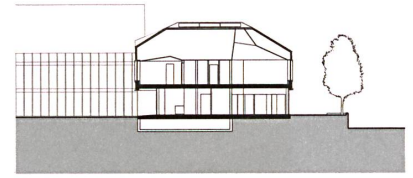
Google Maps zeigt das Geviert noch immer dicht mit Scheunen bebaut, doch längst sind die mächtigen Holzbauten mit Ziegeldächern verschwunden. Das erweiterte Stammhaus des Bauernhofs und drei Neubauten besetzen die Ränder und spannen einen grosszügigen Gartenhof auf. Die Bebauung ist durchlässiger als zuvor, im Süden begrenzt bloss eine Pergola den Hof. Zäune oder Hecken gibt es keine, auf den Eckplätzen stehen alte Kastanien, und im Hof recken sich ein paar zarte Stämme in die Luft. Der Gartenhof ist vor allem eine Wiese, ein offenes und leeres Zentrum. Ausserdem ist er ein Erfolg für das Bestreben, Dorf und Institution einander näher zu bringen: 2017 fand hier der Weihnachtsmarkt statt, mit Glühwein, Hütten und dem ganzen Plunder. →



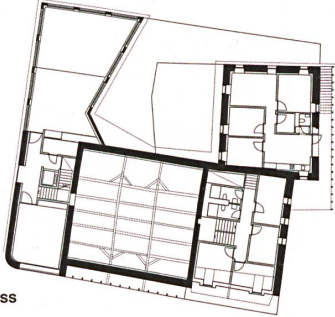
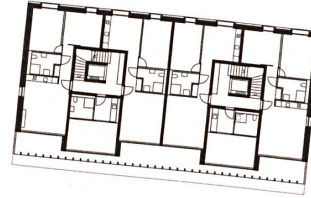
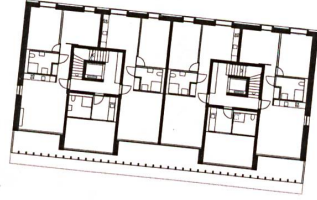
1 Schnitt Aktivitätszentrum (umgebautes und erweitertes Bauernhaus).



2 Schnitt Wohnhaus.

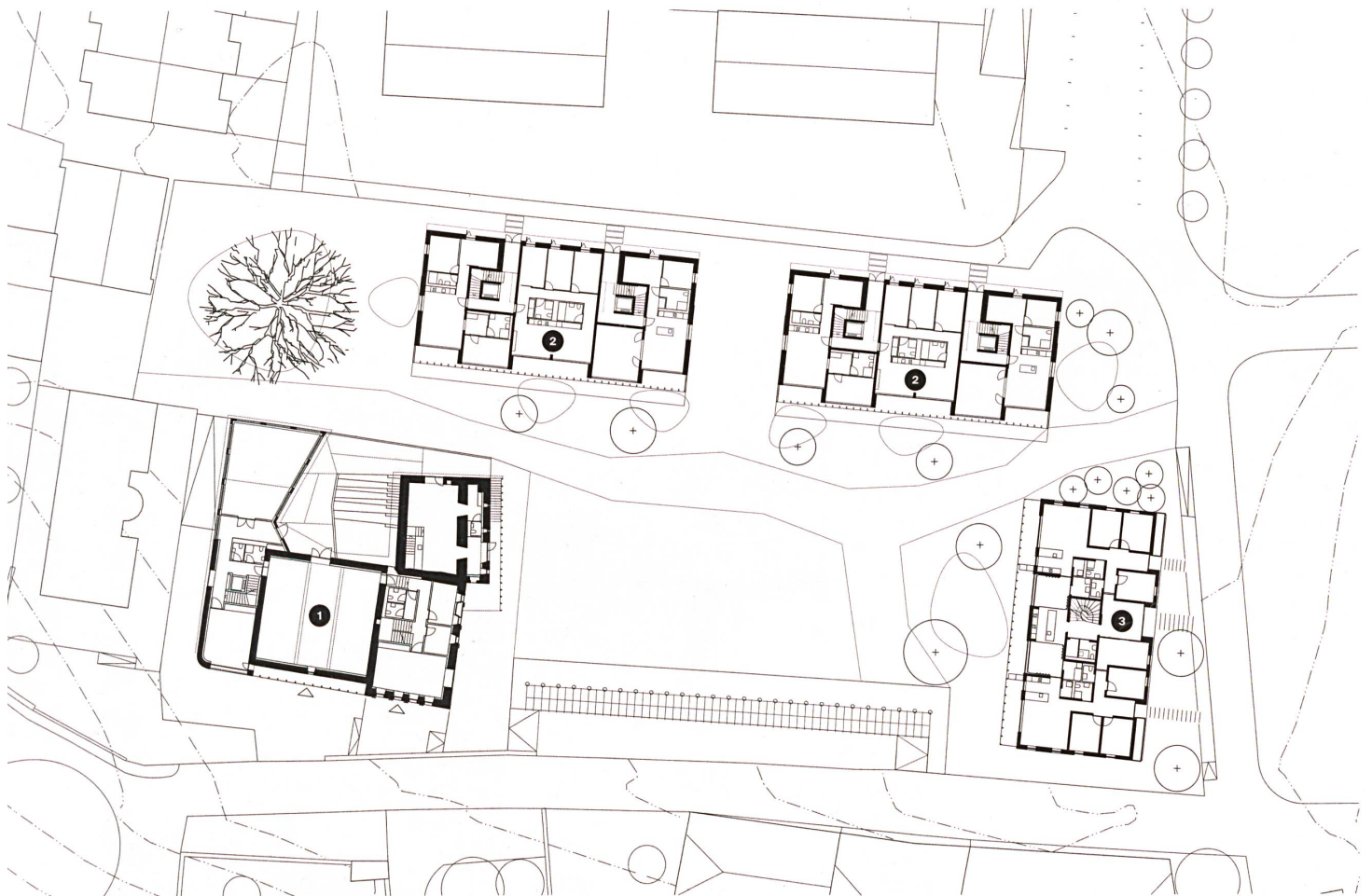


3 Schnitt Internat.



Obergeschoss

- Die drei Etappen**
- 1 Aktivitätszentrum
 - 2 Wohnhäuser
 - 3 Internat



Erdgeschoss

1:750



Die Loggiaschicht zum Gartenhof hin ist ein prägnanter Abschluss der Wohnhäuser.



Die Wohnungen selbst sind eher konventionell geschnitten und zurückhaltend materialisiert.
Fotos: David Gagnebin-de Bons



Die Internatszimmer haben ein flaches Dach, ...



... die Gruppenwohnzimmer ein steiles.



Unter den Dachfalten des Bauernhauses verschmelzen Alt und Neu.



Die Erweiterung eines früheren Stalls beherbergt Klassenzimmer und ein Atelier. Fotos: Cédric Widmer

→ Julien Grisel, einer der vier Partner von Bunq Architectes, spricht von Analogien, Identität und der Urbanisierung der Form. Tatsächlich erinnert einiges an die abgerissenen Scheunen: der Massstab, die Holzkonstruktion und die Tonziegel, welche die Neubauten wie Schuppen überziehen. Farblich changieren die bei Genf gebrannten Ziegel zwischen erdigem Hellbeige und gedecktem Dunkelrot. Wider die Horizontalität der Fassaden ist jeder dritte Ziegel länger. Die Baudetails sind unterdrückt. Statt einer Dachrinne stoppt ein gekantetes Blech den Regen zwischen zwei Lagen oberhalb der Dachkante, sodass die Ziegelhaut ununterbrochen darüberfließt. Kräftige Kupferrahmen markieren die locker platzierten und verschieden grossen Fenster. Strassenseitig markieren graue Holzlaten die Eingänge. Das alles ist konzeptuell und formal, unbekümmert und spielerisch. Typisch welsch.

Die Wohnscheunen

Die beiden Wohnhäuser tragen die Reverenz an die Scheunen am stärksten in sich. Es sind massige Körper mit Satteldach, direkt und hybrid konstruiert. Ort beton prägt die Treppenhäuser, Decken und Wohnungstrennwände. Fassaden, Dach und Loggien sind aus Holz gebaut. Witterungsexponierte Holzelemente sind grau lasiert, um die natürliche Alterung optisch vorwegzunehmen.

Innen sorgt ein vielfältiger Wohnungsmix für die gewünschte Durchmischung von Institut und Dorf. Im Erdgeschoss liegen betreute 4½-Zimmer-Wohnungen für die Patienten. Darüber liegen Studios für Mitarbeiterinnen zwischen frei vermieteten 3½-Zimmer-Wohnungen, abwechselnd mit separater Küche oder Büro mit Schiebetür. Geräumige 4½-Zimmer-Duplexwohnungen reichen bis unter das Dach. Die Grundrisse sind konventionell: im Norden die Schlafzimmer, in der Mitte die Nebenräume, zum südlichen Gartenhof hin die Wohnräume.

Vor den Wohnräumen liegt eine prägnante Loggia-schicht. In dichtem Rhythmus führen die Dachsparren über den Raumabschluss hinaus und formen gemeinsam mit nach innen geneigten Stützen kräftige Rahmen. Sie dienen als Auflager der Loggiaböden und bilden einen optischen Filter. Dahinter zonieren vor- und zurückspringende Wohnungen den Aussenraum. Die Institution wollte →

→ Trennwände, stattdessen spannten die Architekten Stoffbahnen mit Nieten, die sich mit wenigen Handgriffen abnehmen lassen. So haben Nachbarn zumindest die Wahl, gemeinschaftlich zu wohnen oder nicht.

Das Zickzack-Internat

Ein Jahr nach den Wohnhäusern wurde 2016 das Internat fertig. Im Erdgeschoss üben sich seither 14- bis 18-Jährige im eigenständigen Wohnen. Der Grundriss erlaubt, dass zwei Wohnungen gemeinsam die mittige Gemeinschaftsküche nutzen. Diese ist hauptsächlich für die Kinder unter 14 Jahren da, die in zwei Gruppen im überhohen Obergeschoss wohnen. Jede Gruppe hat ein luftiges Wohnzimmer mit Oberlicht, ein Gemeinschaftsbad und sieben Zimmer, deren Decken sich wie kleine Dächer heben. Es sind Häuser im Haus.

Das Obergeschoss funktioniert windmühlenartig. Das inspirierte die Architekten zu einer eigenwilligen Dachform mit schrägen Traufkanten, die rund um das Gebäude laufen. Diese formale Spielerei führt zusammen mit der Haus-im-Haus-Idee zu vielen schrägen Anschlüssen und einem so grossen wie seltsamen Restraum unter dem Dach. Immerhin füllten die Architekten diesen mit der Haustechnik. Freilich ist damit für den äusseren Ausdruck und die innere Raumqualität wenig gewonnen.

Die Stammhauserweiterung

Im Frühling 2018 wird das als «Aktivitätszentrum» umgenutzte Bauernhaus bezogen. Es ist der Schlussstein dieser so einfachen wie klugen ortsbaulichen Öffnung. Ausserdem ist es das wohl interessanteste Teilprojekt. Dies

liegt vermutlich daran, dass man zunächst nicht wusste, was hier geschehen sollte. So fand man Nutzungen und Raumstrukturen für den Bestand, statt ein fixes Nutzungsvorhaben hineinzupressen.

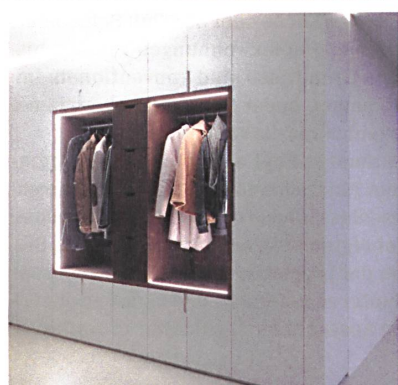
Geschützt war nur die Fassade, und so entkernten die Architekten das Gebäude bis auf die Natursteinwände zwischen den drei Hausteilen. Im Ostteil, wo einst die Bauernfamilie wohnte, liegen heute Institutionsbüros und von den Patienten bewirtschaftete Sitzungsräume. Ausserdem gibt es eine Werkstatt mit Buchpresse und eine Patientenwohnung. Im Mittelteil, dem früheren Kuhstall, befindet sich heute ein Restaurant. Den Boden bedecken auf dem Dachboden gefundene Ziegel. Eine Betonrippendecke ersetzt die marode Hourdisdecke. Darüber liegt ein luftiger Saal mit altem Dachstuhl und neuen Dämmbetonwänden. Der Westteil, einst ein Kleintierstall, beherbergt heute mehrere Klassenzimmer. Zur Place du Maronnier hin ersetzt eine Erweiterung einen irreparablen Gebäudeteil. Über einem Atelier, das sich zum Kastanienbaum hin öffnet, faltet das Dach auf und ab.

Innen wie aussen sind die Materialien robust, natürlich und farblich dezent. Wohl sind die Dachfalten des Tonziegeldachs, das alles zusammenhält, bei der Erweiterung unregelmässiger und enger. Doch beiläufig verschmelzen darunter Alt und Neu. Erdiger Putz bedeckt die Fassaden. Die vertikalen Holzlatenflächen des Bestands tauchen vor den Fensterteilen der Erweiterung wieder auf. Die neuen Fenster im Bestand sind dagegen als klare Eingriffe erkennbar. «Die Kupferrahmen kommen von den Lukarnen der Wohnhäuser», sagt Architekt Grisel. Und da ist sie wieder: die welsche Unbekümmertheit. ●

Institution de Lavigny, Quartier ouest, 2015–2017
 Impasse des Marronniers, Chemin des Dalfines, Chemin de Renolly, Lavigny VD
 Bauherrschaft: Institution de Lavigny
 Architektur: Bunq, Nyon
 Projektleitung: Delphine Ding, Olalla Lopez, Laure Meyer
 Auftragsart: Testplanung, 2011/12
 Baustatik: RLJ Ingénieurs, Penthalaz (Wohnbauten,

Aktivitätszentrum); Sollertia, Lausanne (Internat)
 Haustechnik: Groupe Pierre Chuard, Le Mont-sur-Lausanne
 Umgebung: Emmanuelle Bonnemaïson, Lausanne
 Tonziegel: Tuileries & Briqueteries Bardonnex, La Croix-de-Rozon
 Holzbau: Chabloz, Chiovini et Associés, Bursins (Wohnbauten); Sochame, Sion (Internat); JPF-Ducret, Bulle (Aktivitätszentrum)

Gesamtkosten (BKP 1–9): Fr. 10,5 Mio. (Wohnbauten); Fr. 4,5 Mio. (Internat); Fr. 6,5 Mio. (Aktivitätszentrum)
 Baukosten (BKP 2): Fr. 9,1 Mio. (Wohnbauten); Fr. 3,8 Mio. (Internat); Fr. 5,6 Mio. (Aktivitätszentrum)
 Geschossfläche: 2304 m² (Wohnbauten ohne Parkplätze), 720 m² (Internat), 1208 m² (Aktivitätszentrum)



individualität
ist für uns norm

Wie zum Beispiel bei dieser Garderobe mit Kontrastelement in Massivholz und integrierter LED-Beleuchtung. Schweizer Qualitätshandwerk hat bei uns seit 50 Jahren Tradition.

Auch interessiert an individuellem Schweizer Qualitätshandwerk?
www.alpnachnorm.ch

Planungstool
downloaden –
bereits über
1000 Nutzer

alpnach
norm